

# Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.  
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von  
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-  
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-  
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-  
liefert 1,92 Mk.

Nr. 297.

Mittwoch, den 22. Dezember 1915.

25. Jahrgang.

## Die Dauer des Krieges.

Der Krieg geht weiter, durch den zweiten Win-  
ter hindurch in das Jahr 1916 hinein, darüber ist sich die  
Welt nachgerade im reinen. Auch der siegreiche Feldzug  
in Serbien hat uns zwar der Endentscheidung näher ge-  
bracht, aber die Widerstandskraft unserer Feinde noch  
nicht gebrochen. Was sich über die Bereitschaft, Frieden  
zu schließen, überhaupt von deutscher Seite sagen lässt, hat  
der Reichskanzler und hat mit ihm der Reichstag in feier-  
licher Sitzung vor den Ohren der ganzen Welt gesagt. Es  
ist in der üblichen Weise entsetzt und verstümmelt auch  
den feindlichen Völkern mitgeteilt worden und hat bei  
ihnen die Ablehnung gefunden, die danach erwartet werden  
musste. Also bleibt auch uns nichts weiter übrig, als  
wieder ausschließlich an den Krieg und immer wieder an  
den Krieg zu denken und uns durch die bevorstehenden  
Festtage hindurch mit der Erkenntnis zu erfüllen, dass wir  
noch lange zu arbeiten und zu kämpfen haben werden,  
ehe der Friede in greifbare Nähe gerückt sein wird.

Von diesem Gedanken hat auch der österreichisch-  
ungarische Botschafter am Berliner Hof, Prinz Hohenlohe-  
Schillinglufsky, sich leiten lassen, als er an diesem Sonntag  
im Kreise der Mitglieder seiner Kolonie an einer Weib-  
nachtsbesprechung teilnahm. Leider, sagte er, sei es der  
Kolonie nicht vergönnt gewesen, in diesem Jahre ihre  
Kriegstätigkeit einzustellen. Vielmehr werde man sie in  
das neue Jahr hinübernehmen müssen, und da werde man  
sich nicht verhehlen dürfen, dass es noch manches zu tun  
geben wird. Aber dennoch sei man in jeder Hinsicht be-  
rechtigt, mit festem Vertrauen der Zukunft entgegenzublicken.  
Vor einem Jahre freilich, so fuhr Prinz Hohenlohe  
fort, „gläubte ich den Wunsch und die Hoffnung auszusprechen  
zu können, dass in die Osterglocken das Geläut des  
Friedens hineinklingen werde. Sie werden begreifen, dass  
ich heute ein ähnliches Prognostikon nicht ausspreche. Es  
ist meine Überzeugung, dass Sie nicht nur jetzt, sondern  
vielleicht noch in kommenden Jahren nicht nur Charitativ,  
sondern auch auf anderen Gebieten werden arbeiten müssen.  
Aber es gilt alle Schwierigkeiten zu überwinden und aus-  
zuhalten, bis wir in der Lage sind, einen ehrenvollen  
Frieden zu schließen.“

Noch in kommenden Jahren — man sieht, der Bot-  
schafter hütet sich weilsch vor vorzeitiger Friedensmalerei  
und wenn er auch vielleicht mehr an die Folgen des  
Krieges als an seine Dauer gedacht hat, der ernste Grund-  
ton seiner Worte kann doch niemandem verborgen bleiben.  
Am Anfang waren es die Engländer, welche von drei, von  
sehn, ja von zwanzig Jahren Kriegsdauer sprachen,  
während wir, unter dem Eindruck des ersten Siegesfluges  
unserer Waffen allenfalls von ebenso vielen Wochen und  
Monaten den Enderfolg erhofften. Wir haben inzwischen  
gelernt, wesentlich ruhiger und nüchterner zu denken, und  
werden nunmehr gut daran tun, uns wirklich auf  
Jahre einzurichten. Nicht, weil der Krieg unweigerlich  
noch so lange dauern wird und muss, sondern weil wir  
unseren Willen zum Siege nicht hart genug stählen und  
härten können, und weil unsere Feinde einsehen müssen,  
dass wir uns durch kein noch so langes Hinschleppen der  
Entscheidung werden auf die Knie zwingen lassen. Wir  
unser militärische und wirtschaftliche Musk auch unter

seelische Kraft sich jeder Kriegsdauer gewachsen zeigen. Wir  
wollen uns durch die ohnmächtigen Prahlereien unserer  
Feinde nicht ins Hochhorn jagen lassen, noch weniger aber  
die Schwach- und Kleinmütigen in unserer Mitte, wo sie  
ihre Stimme erheben, nachlaufen oder nachsetzen. Dem  
Mutigen allein gehört die Welt, und wir werden uns un-  
serer Kämpfer in Ost und West nach wie vor würdig  
zeigen.

Dabei brauchen wir nicht zu übersehen, dass doch in  
den feindlichen Ländern schon hier und da Männer auf-  
treten, die von einer Fortsetzung des Krieges bis ins End-  
lose hinein offenbar nichts wissen wollen. Den Anfang  
machten einige besorgte Lords im englischen Oberhaus, wo  
es seither allerdings wieder still geworden ist. Auch in  
Frankreich ist es nicht die Kammer, wo die Stimme der  
Vernunft wenn auch zunächst nur vereinzelt einmal sich  
gehört vernehmen lässt, sondern der Senat oder sein Aus-  
schuss für Heer und Marine, der die sachverständi-  
gsten Männer der Körperlichkeit umfasst. Hier hat  
Herr Briand wie schon vor ihm Herr Viviani manchen  
schweren Strauch zu bestehen; die Schicksalsfrage nach  
dem Ausgange des Krieges wird zwar von Clemenceau  
und Genossen aumeist in die Form schärfster Kritik an  
den bisherigen Kriegseinstellungen der Regierung gekleidet,  
aber jeder aufmerksame Beobachter hört doch nur zu deut-  
lich die bange Sorge heraus, wie lange noch so fort-  
gewirtschaftet werden soll mit Gut und Blut des franzö-  
sischen Volkes, dessen letzte Reserven nun schon in den  
ersten Tagen des neuen Jahres zur Front gerufen werden.  
Auch im italienischen Senat hat es sich nachgerade so regen  
begonnen. Der sehr angelehnte Professor Barzanti unter-  
zog dort das ganze Verhalten der Regierung vor und seit  
dem Kriegsausbruch einer Kritik, die zwar äußerlich recht  
akademisch eingeleitet, in der Sache aber gar nicht miß-  
verständlich war und Herrn Salandra zu einer sehr  
lauten Entgegnung nötigte, die noch schwächer  
war als seine Verteidigung der Regierungspolitik  
vor der Kammer. Er hat trotzdem auch vom Senat ein  
einstimmiges Vertrauensvotum ausgestellt erhalten, selbst-  
verständlich; aber von diesen Verhandlungen werden doch  
unfehlbar etwas nachdenklichere Stimmungen in das Volk  
eindringen, und wenn, was wir hoffen wollen und dürfen,  
den italienischen Waffen auch weiterhin jeder Erfolg ver-  
sagt bleiben wird, im Norden ebenso wie in Albanien,  
wo Cadorna in den letzten Wochen einige Regimenter wieder  
hat abgeben müssen, dann werden die besonnenen Elemente  
der Volksvertretung bald auch in der Kammer wieder sich ver-  
nehmen lassen. Jedenfalls können wir uns als feststehend  
ansehen: je kraftbewusster das ganze deutsche Volk, ge-  
stützt auf die herrlichen Waffenerfolge seiner Heere, an dem  
Willen zum Endsiege festhält, desto eher wird unseren  
Feinden die Lust vergehen, den Krieg noch Jahre lang fort-  
zusetzen. Die Lust und auch die Kraft.

Scheuen wir uns also nicht, vorläufig nur vom Kriege  
und immer noch vom Kriege und gar nicht von seiner  
Beendigung zu sprechen. Gewöhnen wir uns lieber an  
den Gedanken, dass er noch von unbegrenzter Dauer sein  
mag — um so eher werden wir es erleben, dass unser  
Feinde ihn auf wenige Wochen und Monate beschrän-  
ken möchten.

## Der Krieg.

Die österreichisch-ungarischen Truppen bringen unter  
ständigen Kämpfen erfolgreich weiter in Montenegro vor,  
wobei ihnen die musterhaft geregelte Stappenverbindung  
durch den Sandtschaf den Vormarsch auch durch die äbsten  
Gebirgslandschaften gestattet und erleichtert. Sonst ist von  
den Kriegsschauplätzen nichts Besonderes zu melden.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Feuer unserer Küstenbatterien vertreibt feindliche  
Monitore, die gestern nachmittag Bestende beschossen. —  
An der Front neben lebhafter Artillerietätigkeit mehrere  
erfolgreiche Sprengungen unserer Truppen. — Eins unserer  
Flugzeuggeschwader griff den Ort Boporinghe an, in dem  
zahlreiche Verbindungen des Feindes zusammenliefen. Ein  
her Doppeldecker wurde im Luftkampf bei Brügge  
abgeossen; die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen nordöstlich der Tara sind, wie nach-  
träglich gemeldet wird, 3 Gebirgs- und 2 Feldgeschütze er-  
beut worden. Gestern fanden bei Rostowac weitere für  
die österreichisch-ungarischen Truppen günstige Kämpfe statt.  
Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. — Von  
den deutschen und bulgarischen Heeresstellen nichts Neues.  
Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B.L.W.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 20. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die  
sich nur im Chiese-Abchnitt und im Gebiet des Col di  
Lana zu größerer Heftigkeit steigerte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Kdoch erstickten die  
hart ausgebaute feindlichen Stellungen am Tara-Anst  
nördlich von Belopolje und bei Begusa nördlich von  
Berane. In den Kämpfen an der Tara wurden drei  
Gebirgskanonen, zwei Feldkanonen und zwölftausend Ge-  
wehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Neue Viereverbands-Basis: Griechenland.

Die Gerüchte, dass der Vierverband beabsichtige, sich  
außer Saloniki noch eine zweite Basis auf griechischem  
Gebiet zu schaffen, werden in der folgenden Meldung der  
russischen „Tribuna“ bestätigt:

Athen, 20. Dez. Die Engländer und Franzosen arbeiten  
mit aller Kraftanstrengung an der Herstellung einer neuen  
Verteidigungsstellung auf der Halbinsel Chalkidiki mit

## Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

15) Nachdruck verboten.

und mit doppelter Freudigkeit ordnete sie noch an, an dem Tisch, so wie Frauen immer selbst an dem Fertigen noch  
etwas zu tun finden, ja, sie schlüpfte sogar in den Garten und  
plückte im Mondenschein einige Blumen, um ihm die Tafel  
zu schmücken.

Gerade als sie sie ordnete, fühlte sie, dass sein Blick auf  
sie ruhte, und als sie sich umwandte, hatte er wirklich die  
Augen geöffnet und sah sie mit demselben freundlichen Lächeln  
an, das sie in seiner weltentfremdeten Melancholie ganz eigen-  
tümlich berührte.

„Trinken Sie, essen Sie“, sagte sie und nötigte ihn das  
Was in die Hand, wobei ihre die seine berührte, „essen Sie  
tüchtig, denn es ist ja doch wie ein Wunder, dass wir hier so  
bekommen sind. Das wir uns hier so gefunden haben. Es  
ist auch ganz gleich, wer Sie sind. Sie sind einmal da und  
sind müde und haben Hunger. Essen Sie. Essen Sie ganz  
ruhig und lassen Sie sich's schmecken. Und Sie brauchen sich  
auch kein graues Haar darum wachsen zu lassen, dass diese  
schönen guten Dinge da im Grunde gestohlen sind. Entwenden  
wollen wir sagen. Denn hier oben bin ich die Herrin, weil  
keiner etwas davon weiß. Unten aber, wo das Märchenreich  
aufhört, habe ich gar nichts zu sagen, und wenn Vater möchte,  
dass ich die Sachen genommen habe, um sie Ihnen zu bringen,  
dann würde ein böses Donnerwetter entstehen. Auch jetzt  
weiß ich nicht, ob es nicht klüger gewesen wäre, Sie einfach  
verhungern und sterben zu lassen, oder Sie hinauszuweisen,  
was ja das selbe ist, und ich weiß, Sie wären gegangen. Denn  
im Grunde, nicht wahr, muß man nach dem Gebot des Vaters  
noch handeln? Aber ob man muß oder nicht, hier sind Sie

einmal und hier können Sie bleiben, bis Sie frugig genug  
sind oder bis man Sie, was Gott verbietet, entdeckt.“

„Ja, warum essen Sie nicht? Davon, dass Sie mich  
immer ansehen, als wäre ich ein Wunder, werden Sie nicht  
satt. Kommen Sie, ich werde Ihnen Ihr Fleisch selbst auf-  
schneiden, dann müssen Sie aber auch alles essen, was ich  
Ihnen gebe.“

Dem Worte folgte auch augenblicklich die Tat, und sie  
zerlegte ihm das Fleisch und das Brot und freute sich über  
jeden Bissen und jeden Schluck, den er zu sich nahm. Und  
freute sich noch mehr, als sie sah, dass ein klein bißchen Vorbe  
in sein Gesicht zurückkehrte schien und als sie merkte, dass  
seine Stimme merklich kräftiger wurde und über das schwache  
Rispeln hinaufging.

„Ihre anfängliche Furcht war geschwunden; in kind-  
licher Sorglosigkeit und ebenso kindlichem Vertrauen dachte  
sie nicht an die Einsamkeit dieses Platzes, nicht an die Ein-  
samkeit dieser Stunde und nicht daran, dass er ein Fremder  
war und — ein Mann. An alles das dachte sie nicht, so er-  
füllt war sie von der Freude, zu helfen.“

„Gott segne Sie, mein Kind“, sagte er, als er seinen  
Imbiß beendete hatte. „Ohne Sie wäre ich wirklich gestorben.  
Und jetzt sagen Sie mir eins, wer sind Sie und wie heißen  
Sie, Kind?“

„Ich heiße Emma und bin die Tochter des Hauses hier.  
Aber nicht auf mich kommt es an. Sie sollen mir sagen, wer  
Sie sind und wie Sie heißen und woher Sie gekommen sind?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich es selbst  
nicht weiß.“

„Das ist doch nicht möglich. Jeder Mensch muß doch  
wissen, wer er ist und wo er herkommt?“

„Ich aber weiß es nicht“, rief er und es war wie ein  
Becklaut der Verzweiflung, der ihr tief in die Seele schütt.  
„Mein Gott“, rief sie, „aber einen Namen müssen Sie  
doch wenigstens haben!“

Fortsetzung folgt

## Bunte Zeitung.

Start gepfeffert. In den englischen Postpässen für  
Rußland, die Schweden als Vergeltung für englische Be-  
drückungen zurückhält, soll in zahlreichen Fällen Pfeffer  
enthalten sein. Die Russen brauchen diesen bringend zur  
Widder-Fabrikation. Einer echt russischen Rehle mündel  
der vaterländische Schnaps erst, wenn er mit Cayenne-  
pfeffer „verbessert“ ist und in den Eingeweiden brennt wie  
das höllische Feuer. Nach einem kräftigen Männerchluck  
solchen Gebräus schüttelt sich der Russe behaglich und  
acht: „Der war echt!“

Das schlaue Tildchen. Der „Fest. Stg.“ wird von  
einem Leser geschrieben: Bei Tisch liest meine Frau den  
Kindern einen Artikel der „Frankf. Stg.“ vor, in dem zu  
zweckmäßiger Verwertung der Lebensmittelfeste gemahnt  
wird, und knüpft daran eine kleine Moralspredigt an, welche  
klein Tildchen, die noch von Friedenszeiten her die Unart  
Brotkrumen übrig zu lassen, beibehalten hat, nicht gerade  
angenehm empfindet. Man hat aber durch den Krieg sogar  
im Kinderzimmer das Zeitunglesen und auch manches von  
der Technik des Nachrichtenendienstes gelernt. So reißt  
denn Tildchen das Blatt an sich und ruft zum größten  
Erschrecken aller: „Was da steht, Mutti, gilt nicht; es ist  
nicht amtlich!“

Modlin, nicht mehr Nowo-Georgiewsk. Die russische  
Regierung hat Petersburg und andere Städtenamen mit  
deutschem Klang verrückt. Das Kaiserliche Gouvernement  
Warschau hat jetzt bestimmt, daß der alte geschichtliche polnische  
Name Modlin, der von den Russen 1831 in Nowo-Geor-  
giewsk geändert worden war, von nun an ausschließlich  
wieder angewendet werden soll. Die Feste Modlin ver-  
dankt ihre Entstehung Napoleon, der dort 1807 bis 1812  
die ersten Werke errichtete. Im polnischen Aufstand wurde  
sie 1830 durch den Grafen Ledochowski verteidigt bis zur  
Einnahme durch die Russen am 7. Oktober 1831.

Rassandra als Band. Große Mengen von Kriegsmaterial sind dahingeliefert worden.

Der Golf von Rassandra mit dem gleichnamigen Orte liegt südöstlich von Saloniki, der bisherigen Basis der englisch-französischen Operationen.

#### Das Schicksal Salonikis.

Nach Meldungen aus Saloniki erwartet man dort, daß die Engländer und Franzosen in den nächsten Tagen erklären werden, daß sie Saloniki und den ganzen von den Griechen geräumten Teil Griechisch-Macedoniens in Besitz nehmen.

Die diplomatischen Vertreter und die Untertanen der Zentralmächte verlassen in Eile Saloniki. Nur der nach Monastir führende Weg ist noch frei, alle übrigen Wege sind abgeschlossen. Auch die Serben klachten panikartig, weil sie fürchten, in die Hand der Verbündeten zu fallen. Saloniki ist völlig von der Welt abgeschlossen, und es ist unklar, ob Truppen ein- oder ausgeschifft werden.

#### Neue Unstimmigkeiten zwischen Vierverband und Griechen.

Zwischen der griechischen Regierung und dem Vierverband tauchen ständig neue Schwierigkeiten auf. Es bestehen starke Meinungsverschiedenheiten wegen der Benutzung der macedonischen Bahnen durch die Engländer und Franzosen, auch hat die neuerliche Festhaltung mehrerer griechischer Schiffe, die von der griechischen Regierung zur Verfrachtung amerikanischen Getreides requiriert waren, und jetzt in Algier liegen, in Griechenland sehr böses Blut gemacht.

#### Russische Grausamkeiten.

Die russische Kulturarbeit ist uns aus Ostpreußen zur Kenntnis bekannt. Daß die polnischen Untertanen der österreichisch-ungarischen Monarchie sie auch in ihrer ganzen Barmherzigkeit kennengelernt haben, geht wieder aus folgendem Bericht des I. und L. Bressequartiers hervor:

Am 12. wurde festgestellt, daß am 29. August 1914 in der Gemeinde Lwacz, Bezirk Sokol, Jünglinge und Männer unter dem Vorwande, daß die Bewohner von Lwacz die Russen beschossen hätten, zusammengetrieben und in ein Haus eingeschlossen wurden. Hierauf kam eine achtköpfige russische Patrouille zum Haus. Der kommandierende Führer befahl: Diese Hunde sind zu erschießen. Die Patrouille schloß durch die Fenster und die Tür auf die Eingeschlossenen und mafiatierte sie so, daß mit Säbel und Bajonett.

Diese Opfer der russischen Bestialität, 18 an der Zahl, fanden im Alter von 14 bis 70 Jahren.

#### Leiden österreichischer Gefangener in Serbien.

Die Serben stehen ihren russischen Brüdern an Kultur und Moral nicht nach. Schon mehrfach wurde über die unmenschliche Behandlung österreichischer Gefangener durch die Serben berichtet. Einige besonders empörende Fälle werden jetzt durch protokollläre Aussagen gefangener Serben bekannt. So sagt ein Gefangener aus, er habe auf dem Friedhofe von Negotin drei ganz unbeladene österreichisch-ungarische Kriegsgefangene getroffen, die tags vorher als am Tophus verstorben in die Leichenhalle gebracht worden waren, wo sie infolge der Kälte das Bewußtsein wieder erlangten. Derselbe Kriegsgefangene sah in der Prozupje einen österreichischen Leutnant während des Transports ohnmächtig werden. Der Direktor der Verpflegungsgesellschaft Rossia in Belgrad, der den Gefangenen transport leitete, packte den Leutnant und warf ihn in den Erhängen. Ein Infanterist sagt aus: Der serbische Hauptmann Wojnowitz ließ beim Abmarsch aus Prozupje einen tranken polnischen Soldaten niederstrecken. Ein anderer Soldat erzählt, er habe am 23. Oktober bei Krusowac einen Transport von 120 österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen gesehen, die auf den Bahnhof zum Teil bloßfüßig vorwärts getrieben wurden. Der Transport passierte die Eisenbahnbrücke in dem Augenblick, als ein Zug kam. Als die Leute den Zug erblickten, stürzten viele ins Wasser und ertranken.

#### Kleine Kriegspost.

Berlin, 20. Dez. Teile der deutschen Flotte, die in der letzten Woche die Nordsee absuchten und am 17. und 18. Dezember im Skagerrak 52 Handelschiffe untersuchten und einen Dampfer mit Vorräten ausbrachten, sahen nirgends englische Seestreitkräfte.

Amsterdam, 20. Dez. Nach Athener Nachrichten ist bei der Insel Granta, Bezirk Rastiti auf Kreta, ein englischer Hilfskreuzer auf eine Klippe gelaufen und mußte seinem Schicksal überlassen werden.

Konstantinopel, 20. Dez. Das türkische Hauptquartier meldet: An der Frontfront entwickelten sich zu unseren Gunsten bei Ant el Amara örtliche Kämpfe mit kurzen Unterbrechungen.

Rotterdam, 20. Dez. Die zweite Washingtoner Note bezüglich des „Ancona“-Falles wird heute abgesandt werden. Die Note stellt keinen Termin für die Beantwortung, aber es wird gewünscht, daß die Monarchie sich schnell entscheide.

### Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

#### Holland unter englischer Fuchtel.

Berlin, 20. Dezember.

Die niederländischen Schiffsfahrtslinien nehmen Waren aus Deutschland nach Niederländisch-Indien nur noch an, wenn sie durch den Niederländischen Überseetrust gehen. Dieser Überseetrust ist auf Betreiben Englands gegründet worden und seine Bedingungen laufen praktisch darauf hinaus, die Ausfuhr deutscher Waren unmöglich zu machen. Die Entschädigung im einzelnen Falle liegt gar nicht bei dem Überseetrust, sondern bei der englischen Regierung. Die verlangt, daß nur solche Waren verschifft werden dürfen, die nicht anderswo als aus Deutschland bezogen werden können. So wird jetzt die Ausfuhr eiserner Hämmer nicht mehr zugelassen, da die englische Regierung behauptet, solche Hämmer seien auch sonst zu erhalten, und sie werde die Schiffe anhalten lassen, wenn mit der Verladung der Hämmer fortgefahren werde.

Also die Engländer bestimmen nicht nur, wie weit Waren von einem neutralen Lande zum andern verschifft werden dürfen, wie beim Postverkehr zwischen Amerika und Schweden, sondern sie ordnen auch an, was ein neutrales Land wie Holland nach seinen eigenen Kolonien schicken darf. Soheißt, daß der neutralen Staaten existieren für britische Auflassung nicht.

### Die gemietete falsche Flagge.

Frankfurt a. M., 20. Dezember.

Die „Frankf. Stg.“ meldet aus Athen: Wie unser Korrespondent zuverlässig erfährt, haben die Engländer in letzter Zeit zahlreiche griechische Dampfer für die Dauer des Krieges zu so hohen Preisen gemietet, daß die Miete den Wert der Schiffe um ein vielfaches übersteigt. Die Engländer hoffen, auf diese Weise unter griechischer Flagge ihren Handel ungehindert im Mittelmeer und der Nordsee betreiben zu können.

#### England klagt über schlechte Geschäfte.

Washington, 20. Dezember.

Der britische Botschafter überreichte dem Staatsdepartement ein Memorandum des britischen Auswärtigen Amtes, worin bestritten wird, daß die britischen Kaufleute auf Kosten des amerikanischen Handels von den Beschränkungen des Handels Nutzen ziehen. Der Handel Englands mit den Neutralen sei, wenn man ihn mit dem amerikanischen, der durch den Krieg eher zugenommen als abgenommen habe, verglichen, äußerst gering.

Ein bekanntes Sprichwort lautet: Wer sich entschuldigt, liegt sich an. Dieses Wort wird auch unsern Feinden geläufig sein, denn es ist französische Ursprungs.

#### Der völlig verpfuschte Balkanfeldzug.

Amsterdam, 20. Dezember.

In der englischen Presse finden sich mitunter Fälle von auffällender Erkenntnislosigkeit. So schreibt jetzt die „Wochenchrift Nation“:

Der ganze Balkanfeldzug wurde völlig verpfuscht. Der gesunde Menschenverstand, der anscheinend den Kriegsrat der Verbündeten verließ, als Mackensens Marschallstab seinen Schatten über Serbien warf, scheint ihm gänzlich abhanden gekommen zu sein. Unser Vorgehen war genau so, wie der Feind es wünschen konnte.

Die Wochenchrift glaubt dem Kriegsverlauf noch einen günstigeren Verlauf dadurch geben zu können, daß sie Beendigung der Zersplitterung und Einsetzen aller Kräfte auf der Westfront empfiehlt. Gute Ratsschlüsse sind bei

#### Deutschland unterstützt keine Verschwörung.

New York, 20. Dezember.

Wie Reuter meldet, hat der Berliner Korrespondent der „New York Times“ einen drahllosen Bericht gegeben, der als autorisierte Erklärung aufgeführt werden könne, in welcher die deutsche Regierung die Fäden der Verschwörung mißbilligt und sagt, daß sie nie irgendeine Tat unterstützt habe, an der Amerika Anstoß nehmen konnte.

Daß Deutschland Verschwörungen mißbilligt und nie eine Tat unterstützt habe, an der Amerika Anstoß nehmen könnte, versteht sich von selbst: das Gegenteil widerspräche der deutschen Art. Allein daß gerade Reuter diese angeblich autorisierte Erklärung verbreitet, macht uns stutzig: sicherlich verfolgt England damit irgendwelche dunkle Absicht.

#### Verluste unserer Feinde auf See.

Berlin, 20. Dezember.

Von der Tätigkeit unserer Seestreitkräfte, die dem feindlichen Handel Abbruch tun, bekommt man ein Bild durch die folgenden Mitteilungen von zuständiger Seite:

Vom Beginn des Krieges bis Ende November dieses Jahres sind insgesamt 734 feindliche Handelsfahrzeuge mit einem Tonnengehalt von 1.447.628 Tonnen versenkt worden.

Davon sind durch U-Boote versenkt 568 Fahrzeuge, durch Minen 93, durch andere kriegerische Handlungen 73. Von den versenkten Fahrzeugen gehören 624 mit einem Tonnengehalt von 1.231.944 Tonnen der englischen Handelsflotte an. Das bedeutet einen Ausfall von 5,9 % des Tonnengehaltes der englischen Handelsflotte. Wie stark und empfindlich man in England diese Beschneidung seiner angestammten Allmacht zur See fühlt, braucht nicht besonders betont zu werden.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Unterbringung kranker Kriegsgefangener in der Schweiz: Die schweizerische Regierung hat, um die sich schon lange hinziehenden Verhandlungen wegen der Unterbringung kranker Kriegsgefangener in der Schweiz wenigstens einem vorläufigen befriedigenden Ausgange zuzuführen, den Vorschlag gemacht, daß zunächst je tausend kranke deutsche und französische Kriegsgefangene mit bestimmten Leiden am 15. Januar 1916 nach der Schweiz übergeführt werden sollen, um dort gepflegt zu werden. Die deutsche Regierung hat diesen Vorschlag unzugänglich mit dem Vorbehalt angenommen, daß von französischer Seite die Gegenseitigkeit nach der Zahl der Gefangenen und dem Zeitpunkt der Überführung nach der Schweiz gewährleistet erscheint. Hierüber sowie über die etwaige Durchführung der Verständigung, insbesondere die Namen der davon betroffenen deutschen Kriegsgefangenen und die Orte in der Schweiz, wo sie gegebenenfalls Unterkunft und Pflege finden werden, bleibt eine weitere Veröffentlichung vorbehalten.

+ Zu durchsichtigen Zwecken wird in der englischen Presse die Behauptung verbreitet, daß die deutsche Regierung englisches Vermögen zur Kriegsanleihe herangezogen habe. Diese Unterstellung ist schon früher von der französischen Presse gemacht und damals amtlich zurückgewiesen worden. Besonders dreist ist es, wenn behauptet wird, daß die Gelder der Imperial Gas Association von einer solchen deutschen Anordnung betroffen worden seien. Es ist den Beteiligten in London zweifellos bekannt, daß der deutsche Betrieb dieser Gesellschaft nicht einmal unter Zwangsverwaltung steht, sondern wie im Frieden fortgeführt und nur daraufhin überwacht wird, daß nicht eine Abführung von Geldern nach England stattfindet.

+ In der Allerheiligen-Kirche in München erfolgte durch König Ludwig die feierliche Aufhebung des Kardinalsbarettis an den neuernannten Kurienkardinal Dr. Andreas Frühwirth. Es ist das erste Mal, daß ein regierender Bistumsbischof diesen Akt vollzieht. Zu dem feierlichen Akt war der König mit großem Gefolge, unter ihnen die sämtlichen Staatsminister, erschienen. Nach einem feierlichen Hochamt, das Stiftspropst v. Decher hielt, ward die päpstliche Ablegat mit einer kurzen lateinischen Ansprache an den König und verlas darauf das päpstliche Breve, worauf sich Kardinal Frühwirth an den Thron begab und dort niederkniete. Der König setzte ihm das rote Barett auf das Haupt. Mit dem Ledum und dem päpstlichen Segen, den der neuernannte Kardinal erteilte, schloß die kirchliche Feier.

### China.

\* Die Umwandlung der Republik in eine Monarchie rechtfertigt der bisherige Präsident Yuan Shikai in einem Erlass, in dem es u. a. heißt: „Da nun das Volkverlangen nach einer konstitutionellen Monarchie so dringend ist und so große Hoffnungen auf mich gesetzt werden, so habe ich keine gerechtfertigte Entschuldigung für meine Ablehnung. Daher kann ich mich der Verantwortlichkeit nicht entziehen, die das Volk auf meine Schultern legt. Aber das Leben des ersten Grundsteins bringt wichtige Aufgaben und daraus entstehende Schwierigkeiten mit sich. Infolgedessen sollen wir unsere auferlegte Arbeit nicht allzu übereilig handhaben, um einerseits Gründlichkeit zu erzielen und andererseits Oberflächlichkeit und Unbeständigkeit zu vermeiden.“

#### Huo In- und Ausland.

Wien, 20. Dez. Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, wurden zu dem für die Eingahlung der zweiten Rate für die dritte österreichische Kriegsanleihe auf den 18. d. M. festgesetzten Zeitpunkt die Eingahlungen nicht nur vollständig geleistet, sondern darüber hinaus auch sehr ansehnliche Beträge vorausbezahlt.

Paris, 20. Dez. Der neue schweizerische Bundespräsident Decoppet erklärte in einer Unterredung mit einem französischen Journalisten, daß die Haltung der Schweiz unverändert bleiben werde, wie immer sich auch die Kriegsbereignisse gestalten werden.

London, 20. Dez. Frau Asquith hat gegen die Zeitung „Globe“ eine Klage angestrengt. Das Blatt hatte ihr in beleidigenden Ausdrücken Inkonstanz und Verrat vorgeworfen, weil sie internierten deutschen Offizieren Lebensmittel gesandt habe.

### Deutscher Reichstag.

(2. Sitzung.) CB. Berlin, 20. Dezember.

Am Tische des Bundesrats die Staatssekretäre Dr. Delbrück und Dr. Helfferich. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der

#### Besteuerung der Kriegsgewinne.

Die Kommission beantragt, die Fälle zu erforschen, in denen durch Kriegslieferungen übermäßige oder unlautere Gewinne erzielt worden sind, ferner einen Gesetzentwurf auf Herausgabe solcher Gewinne vorzulegen. Ein Antrag Albrecht (soz.) wünscht die Erhebung eines erneuten Wehrbeitrags für 1916/17.

Abg. Dr. David (soz.): Das Gesetz soll nach den Worten des Staatssekretärs auch auf die juristischen Gesellschaften ausgedehnt werden, was einem alten sozialdemokratischen Wunsch entspricht. Soweit bei den Aktiengesellschaften eine Doppelbesteuerung eintritt, ist sie durchaus gerechtfertigt, ferner sollte der Besitz von Juwelen und alten Kunstschätzen von der Vermögenssteuer getroffen werden. Es ist erfreulich, daß die Besteuerung der fiktionalen Vermögen in das Gesetz hineingekommen sei. Die Besteuerung der Erbschaften muß insoweit erweitert werden, als das Einkommen besteuert werden soll. — Redner beschäftigt sich dann eingehend mit der Finanzlage des Reiches und weist auf die außerordentliche Steigerung der Zinsenlast hin, die nicht etwa durch neue Anleihen gedeckt werden dürfe, sondern für die neue Einnahmen gesucht werden müssen, für die nach dem Beispiel Englands nur direkte Steuern in Frage kommen sollten. Für neue indirekte Steuern auf die notwendigen Nahrungsmittel der breiten Masse werde seine Partei nicht zu haben sein.

Die Erhebung eines neuen Wehrbeitrags würde keine Härte bedeuten gegenüber der schweren Notlage breiter Volksschichten. Die fortgesetzte den Kampf um ihre Existenz führen.

#### Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich:

Der Vorredner hat den Rahmen seiner Ausführungen außerordentlich weit gespannt, so daß ich nicht auf alle Punkte eingehen kann. Das Gesetz, das hier vorliegt, ist lediglich ein vorbereitendes Gesetz. Das Verhältnis des Kriegsgewinnsteuer-Gesetzes zum Vermögenssteuer-Gesetz wird geregelt werden, ebenso die Frage der Einbeziehung der Erbschaftsteuer. Ich kann nicht anerkennen, daß das englische Steuersystem sozialer und gerechter ist als das unsere, das englische System, die Ausgaben des Krieges noch während seiner Dauer durch neue direkte Steuern aufzubringen, ist schon früher gescheitert, nach dem Krimkrieg, und Lord George hat das auch zugegeben. MacKenna hat meine Äußerungen sehr mißdeutet, wenn er sagte, das Deutsche Reich könne seine Kriegskosten nur durch Anleihen aufbringen. Wir wollen nur nicht während des Krieges dauernde direkte Steuern einführen; weil wir die

wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes möglichst erhalten wollen. Rücksichten auf die kapitalistischen Kreise liegen uns fern. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Staatssteuern nicht die Hauptsteuern bei uns sind, sondern die Gemeindesteuern, Kirchensteuern sie meist überlegen. Wir müssen uns natürlich auf eine erhebliche Erhöhung der Steuern infolge dieses großen Krieges gefaßt machen. Ich bitte, die Wünsche des Herrn Abg. Dr. David vorläufig zurückzustellen. Bei den Kriegsanleihen muß auch der Patriotismus und der Opferwille der kleinen Geldner anerkannt werden, es haben diese durchaus nicht nur die 5 % gelockt. Jedermann sagt sich, der Krieg muß durchgehalten werden, es koste, was es koste. (Beif. Beif.)

Abg. Dr. Stresemann (nall.): Das Gesetz, das wir hier beraten, ist eigentlich nur die Einleitung zu den großen Finanzoperationen, die uns dieser Krieg bringen wird. Natürlich wird er große Verschleudungen in den Vermögen des Reiches noch richer, die Armen noch ärmer werden. (Beif. bei den Soz.) Doch! Nein, Sie vergessen, daß ein großer Teil namentlich der industriellen Arbeiter heute mehr verdient als im Frieden. (Beif. Zustimmung.) Redner wendet sich dann gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Erhebung eines neuen Wehrbeitrags für 1916/17. Eine neue Erhebung würde auf tausend Schwierigkeiten stoßen, die große Zahl der noch im Felde stehenden Soldaten, die unsichere Lage des fiktionalen Grundbesitzes, die Unmöglichkeit, heute die Vermögenswerte der vom Feind befehligten Gebiete festzustellen usw., ganz abgesehen davon, daß wir in wenigen Monaten ohnehin vor der Notwendigkeit stehen werden.

unsere ganzen Reichsfinanzen neu zu ordnen. (Sehr richtig!) Wir sind gar nicht grundsätzliche Gegner des Antrags, aber der Wehrbeitrag läuft uns nicht weg. (Zustimmung.) Heute hätte der sozialdemokratische Antrag nur theoretischen Wert. Zu der Vorlage selbst erklärt der Redner seine Zustimmung. Die Kriegsgewinnsteuer ist keine Steuer. Aber sie ist doch geboren aus dem Unwillen des Volkes gegen unethische Gewinne; getroffen werden sollen auch „die Gerechten“ und gerade sie.

**Abg. Gothein (Wp.):** Meine Freunde werden dem Gesetzentwurf zustimmen, obwohl sie nicht verkennen, daß die Bestimmungen über die Abzugsgesellschaften eine starke Doppelbesteuerung bringen. Auch der Erhebung eines neuen Beitrages sind wir grundsätzlich geneigt, aber wir müssen damit warten, weil der größte Teil der Renten und Pensionen ein großer Teil der Steuerbeamten im Felde stehen. Das Steuerzahlen wird in Zukunft etwas tiefer greifen, der sein als bisher, wir werden uns daran gewöhnen müssen nicht 1—2 Monate, sondern 4—5 Monate für Staat und Gemeinde zu arbeiten. Wir alle werden unsere Lebenshaltung nach dem Kriege sehr einschränken müssen, vielleicht kommt eine Zeit, wo wir uns wieder einmal durchhangeln müssen.

**Abg. v. Brochhausen (L.):** Alle diese Gesetze und Finanzmaßnahmen müssen eingehend, aber nicht agitatorisch behandelt werden. Diese Steuern dürfen keinen vermögenskonfiskatorischen Charakter tragen, angesichts des hohen Patriotismus, der sich bei der Zeichnung der Kriegsanleihen gezeigt hat. Die Resolution Albrecht lehnen wir ab, da wir nicht übersehen können, in welcher Weise der Steuerbeitrag eingezogen werden kann. Redner bittet um Rücksichtnahme bei der Besteuerung der gemeinnützigen Einkaufsgenossenschaften.

Staatssekretär Dr. Gelferich verweist auf seine Erklärungen in der Kommission über die Gewinne der Einkaufsgenossenschaften und sagt Verabschiedung zu.

**Abg. Martin (Wp.):** Deutschland ist in der glücklichen Lage, seine Kriegsgewinne im Lande zu behalten und sie schenken deshalb förmlich nach einer Besteuerung. Von unseren Gegnern zieht das „neutrale“ Amerika gehörige Kriegsgewinne. Die Vorlage ist auch, denn wer schnell nimmt, nimmt doppelt.

**Abg. Frhr. Seyl zu Herrnsheim (B.)** wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Dr. David und dessen Steuerplan und empfiehlt ihm das Studium der Steuererhebung der Schweiz, wo einzelne Kantone durch Überspannung der direkten Steuern geradezu notleidend geworden sind.

**Abg. Schiffer (nail.)** empfiehlt die Entschleunigung des Hauptauschusses, der die Erfassung der unklarer übermäßigen Kriegsgewinne wünscht. Die schenken unbestimmte Fassung gibt gerade dem Richter die Möglichkeit, diese sehr gerissenen Leute zu verurteilen.

#### Übermäßige Kriegsgewinne.

Staatssekretär Visco: Ich halte den Gedanken der Heranziehung der übermäßigen Kriegsgewinne an sich für richtig und sympathisch, muß aber etwas Wasser in den Wein gießen, insofern als es sehr schwierig sein wird zu entscheiden, was ist rechtmäßiger, was ist unrechtmäßiger Gewinn: namentlich in der Landwirtschaft dürfte das sehr schwer sein (Zustimmung rechts). Soll eingeschritten werden von Amts wegen oder nur auf Antrag?

Stellvert. Kriegsminister General v. Wandel: Es kann sich auch bei der Militärverwaltung immer nur um sehr wenige Fälle handeln, in denen übermäßige Kriegsgewinne erzielt wurden. Im Anfang des Krieges mußten ja hohe Preise bewilligt werden, um nur schnell etwas hereinzubekommen, nachher sind nur mäßige Gewinne erträglich geworden. Unklarer Gewinn wird man sehr schwer feststellen können, denn man kann doch unmöglich jetzt alle Lieferungen nachprüfen. Man wird sich damit begnügen müssen, besonders eklatante Fälle zu erfassen, da erscheint es zweifelhaft, ob viel heraus kommen wird.

**Abg. Groeber (L.):** Die steuerliche Heranziehung der Kriegsgewinne ist möglich, aber vor einer Verschleierung des strafrechtlichen Weges möchte ich warnen.

**Abg. Goch (Foz.):** Das arbeitende Volk kann keine neuen Lasten mehr tragen. Das müssen stärkere Schultern übernehmen.

#### Der Reichsschatzsekretär an die Arbeiter.

Schatzsekretär Dr. Gelferich: Nach den Ausführungen des Redners steht es fast so aus, als ob ich die größte Beunruhigung unter die Arbeiter getragen hätte. Mein Herr Abgeordneter, Ihre Ausführungen sind es, die die Beunruhigung wachrufen müssen, als ob die notwendigen Lebensmittel durch indirekte Steuern belastet werden sollen. (Sehr richtig!) Mit keinem Wort habe ich davon gesprochen. Das einzige, was bisher feststeht, die sogenannte Kriegsgewinnsteuer bedeutet im Grunde doch nichts anderes als eine außerordentlich erweiterte, verschärfte Reichsvermögenszuwachssteuer. Es ist nicht eine indirekte, sondern eine Besitzsteuer, eine sehr scharfe Besitzsteuer, wie sie in dieser Ausdehnung als Kriegsteuer in keinem der kriegführenden Länder bisher durchgeführt worden ist. Im übrigen ist es sicher, daß wir sowohl während des Krieges, wie erst recht nach dem Krieg, nicht aus einer einzigen Steuerquelle alles das befriedigen können, was benötigt werden muß. Und ich habe auch aus deutschen Arbeiter das Vertrauen, das der Abg. Goch nicht zu haben scheint, daß er sich diesen Staatsnotwendigkeiten nicht entziehen wird, daß er ebenso, wie er mitgekämpft hat im Schlachtgraben, neben seinem Unteroffizier und Leutnant, auch auf finanziellem Gebiet mitkämpfen wird für das Vaterland. (Beih. Beifall.) Die Verschleierung kann ich Ihnen allerdings geben: an die notwendigen Lebensmittel werden wir nicht herangehen, zumal nicht während des Krieges. So lag sind wir selbst. (Beih. Beifall.)

**Abg. Graf Westarp:** Man wird abwarten müssen, welche Vorlagen und die Regierung auf Grund der Resolution unterbreiten wird. Namentlich die Gewinne der Landwirtschaft werden schwer gerecht abzuschätzen sein. Auch bei dieser Gelegenheit möchte ich das große Verdienst hervorheben, das sich gerade die deutsche Landwirtschaft in diesem Kriege um das Volk erworben hat.

**Abg. Rumm (Wirtsch. Wg.):** Erentlicher Weise sind die Kriegsgewinnsteuer-Vorlagen vom ganzen Hause freundlich aufgenommen worden: ja, zum ersten Male hat sich sogar ein harmonischer Einklang zwischen den Abg. Gothein und v. Brochhausen gezeigt. Redner bedauert, daß in der Kommission ein Antrag abgelehnt worden, der geeignet gewesen wäre, zwischen soliden und unsoliden Gesellschaften zu unterscheiden.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der ganze Gesetzentwurf in zweiter und sofortiger dritter Lesung angenommen. Die sozialdemokratische Entschleunigung auf Erhebung eines neuen Beitrages wird abgelehnt. Die national-liberale Entschleunigung, die Maßnahmen gegen unlautere Gewinne mit eventuellem Anspruch auf Herausgabe fordert, wird einstimmig angenommen. Zuletzt wird der Gesetzentwurf betr. die Kriegsabgabe der Reichsbank in zweiter und dritter Lesung verabschiedet.

Morgen: Kriegsgeldentwurf.

#### Neuestes aus den Witzblättern.

Der Hausbesitzer. „Hab'n S' schon das Telegramm gelesen, 21 G'schäft' sind in unsere Gänge g'fallen!“ — „Sol Das kann ich leicht behalten... 21 Häuser habe ich auch gerade!“ — Aus einem Roman. „... Außerlich setzte er eine strahlende Miene auf, aber tief im Busen knirschte er mit den Zähnen...“ — In der Kantine. Erster Landsturmmann: „Sag' einmal, bist du nicht der Dienstmann vom Marktplatz?“ — Zweiter Landsturmmann: „Ja freilich! I' mein', I' kenn' d' au', gel', du bist der neue Rektor vom Gymnasium?“ (Fliegende Bl.)

#### Weihnachten im Felde 1914.

(Aus Feldpostbriefen.)

Zum zweiten Male feiern unsere Feldgrauen das Weihnachtsfest in Feindesland, fern von der Heimat in Flandern, Nordfrankreich, in Aurland, Polen, Serbien. Aber nicht wie im vorigen Jahre umkleidet unsere Phantasie diesmal ihre Feiern; denn aus den mannigfachen Berichten wissen wir, daß hart am Feind, wie in der Gasse, auf einsamen Vorposten, wie auf hoher See unseren wackeren Streikern die frohe Weihnachtsbotschaft erklingt, daß sie — mit wenigen Ausnahmen — ihr Bäumchen haben, das ihnen für kurze, weihnachtliche Augenblicke das Bild der fernsten Heimat vorzaubert. Hier folgen einige Berichte von Weihnachtsfeiern vor dem Feinde im Jahre 1914.

#### I.

Ein Berichterstatter erzählt vom westlichen Kriegsschauplatz:

„Es war am 23., wo ich bei einer Kompagnie die Feiern mitansahen durfte. Ein kleines katholisches Kirchlein, umschlossen, über der Eingangstür wie immer die Kopie einer Tabele des Christentums durch die heiligen drei Könige. Rechts und links vom Altar zwei hohe Weihnachtsbäume. Eine Freskomalerei, die sich im Bogen vor den Altarstufen über die ganze Breite des Schiffes hinweg, war nächtlich und ungeschickt. Ich mußte an die hübschen bunten Kirchen in Bayern und Tirol denken, wo sich das kirchliche Fest einer nicht ausstehenden Übung erfreut. Dann kamen die Feldgrauen, eine Kompagnie, waffenlos. Da saßen sie in dem schlichten Grau ihres Feldkleides mit dem kurzgeschorenen Haupthaar und den feuchten Gesichtern, einer Schar von Schulbuben eher gleich als gefürchteten Krieger. Dank an Dank war nicht gefüllt. Vorn saßen die Vorgesetzten. Die Regimentskapelle, die zum Teil noch in der Kirchentür stehen mußte, erklang die Orgel.“

Zum Eingang des Gottesdienstes spielte die Kapelle ein sehr ernstes feierliches Stück, Chor und Kriegsgesang von Seiffert, das der Musikmeister hier im Felde für seine Kapelle instrumentiert hatte. Danach wurde das Feldgesangbuch aufgeschlagen und drei Verse des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“, gesungen. Alle sangen mit, Mannschaften, Ärzte und Offiziere. Und mit diesen durch unser aller Erinnern gewirkten Klängen flogen die Bilder der Heimat, der Lieben, der Kindheit vor uns auf, und mitten in Feindesland erklang hier friedlich schlicht, aber in lebendiger Wirklichkeit das schönste Fest unseres Lebens. Waren die jungen Menschen, die da sangen, wirklich dieselben, die von morgen an tagelang das Gewehr im Arm mit guten, jungen Augen nach dem Feinde schauerten, bereit, in jedem Augenblick ein tobendes Geschloß hinüberzusenden?

Manche Brust schmückte das schwarzweiße Band, das waren die Tapferen, deren Selbentat gesehen wurde, und unzählige ungeschene hatten sie alle schon vollbracht, keine Kränze also, Krieger! Und sind die nicht eine greifbare Darstellung des Heldenglaubens, wie der unserem Volk am liebsten ist, so eine Mischung aus Kindlichem, Weltfremdem und tief religiöser und schwärmerischer, ästhetisch empfindender und drohender Kraft?“

#### II.

Ein anderer Bericht von der westlichen Front lautet:

„In der Unteroffiziersmesse einer Kaserne, wo eine Landwehrfabrik feierte, hatten die Offiziere ihren Mannschaften befohlen, und die Stadt Mühlhausen sowie zahlreiche wohlhabende und wohlmeinende Leute im Reichslande und in der Heimat hatten dafür gesorgt, daß alle Wünsche der einzelnen erfüllt werden konnten. Mit einem Hoch auf den höchsten Kriegshelden und auf den Landesherren wurde das Fest eröffnet. Die „Nacht am Rhein“, hier von den eigentlichen Wächtern am Rhein gesungen, war das erste Weihnachtslied. Der Musikmeister begrüßte seine Leute und die zahlreich als Gäste erschienenen Offiziere anderer Truppenteile mit ein paar kernigen Worten. Schon fühlte man auch hier wieder, daß sich das ganze Volk zu einer großen Familie zusammengefunden hat, zu einer einzigen Weihnachts-gemeinde, wie wir sie niemals gekannt haben, ehe der Krieg so viel unnütze Mißbilligkeit und Zwistigkeit, die wie Unkraut zwischen den Volksgenossen gewuchert hatte, mit seinem Sturmwehen ausludete.“

Ein Landsturmmann steht auf, der die Worte nur mühsam findet und doch zu Herzen zu sprechen weiß: „Wie sind wir Deutschen unserem Vaterlande so dankbar für dieses Weihnachtsfest!“ Er denkt der Lebensstille in der Heimat, der Sammlungen der Vereine, der Aufrufe der Zeitungen, der unzählbaren Bäte rührender Fürsorge unbekannter für die kämpfenden Krieger. Besonders dankbar aber sind heute die Väter, die fern von ihren Lieben im Felde stehen. Denn sie wissen und fühlen, wenn sie ihre Kinder nicht wiedersehen sollen, dann werden die Kriegerwaisen nicht verlassen sein. Des ganzen Volkes Liebe und Fürsorge wird ihnen gewiß sein.“

Als dann im Dämmerglanze die Bakete aus der Heimat ausgepackt wurden, gab es einen kleinen Zwischenfall, bei dem es schwer fiel, die Augen trocken zu behalten. Ein Frau Professor aus Berlin, die ihren Mann und ihren Jungen im Kriege verloren hat, hatte eine Gabenkiste gesandt: „Dem Allerärmsten!“ Jeder mußte, wer das war, und kumm führten ihn die Kameraden zum Gabentisch. Ein Handwerksmeister, der am heiligen Abend die Nachricht erhalten hatte, daß seine Frau, die Mutter seiner fünf kleinen Kinder, plötzlich gestorben war. Das war heute der Allerärmste. Ebe das Fest schloß, klang ebern der Krieg in seinen geweihten Vannkreis. Zu dem Musikmeister war unbemerkt eine Ordonnanz getreten. Kein Muskel im Antlitz des Offiziers, der den Krieg aus unseren Kolonien gemocht ist, zuckte. Ein paar leise Mitteilungen an einige Offiziere. Dann wurden, fast heimlich, um die anderen nicht zu hören, Abschiedsworte gewechselt. Wenige Augenblicke später zogen die, die eben noch „Oh du fröhliche Weihnachtszeit“ gesungen hatten, auf nächtlicher gefrorener Straße den Wasgaubergen, der Kampfesfront zu.“

Schluß folgt.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

19. Dezember. Neb von feindlichen Fliegern angegriffen. Nur Sachschaden angerichtet. — In Montenegro gegen die Österreicher die Verfolgung des Feindes erfolgreich. — Erneute Kämpfe zwischen Türken und Engländern in Mesopotamien.

20. Dezember. Im Westen lebhafteste Artillerietätigkeit. — In Montenegro weicht der Feind weiter in die Berge zurück.

#### Lokales und Provinzielles.

Merksblatt für den 22. Dezember.

|                 |                 |               |                    |
|-----------------|-----------------|---------------|--------------------|
| Sonnenaufgang   | 8 <sup>11</sup> | Monduntergang | 9 <sup>1</sup> V.  |
| Sonnenuntergang | 3 <sup>45</sup> | Mondaufgang   | 4 <sup>13</sup> N. |

Vom Weltkrieg 1914.

22. 12. In den Argonnen werden feindliche Angriffe abgeschlagen. — In Polen und Galizien wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. — Die Russen erleiden an der Kaukasusfront eine neue Niederlage gegen die Türken.

1819 Komponist Franz Abt geb. — 1848 Philolog Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf geb. — 1855 Altertumsforscher Max Roed geb. — 1857 Schriftstellerin Marie v. Rathenau geb. — 1881 Orientalist Lagarde geb. — 1900 Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal geb. — 1902 Mediziner v. Krafft-Ebing geb. — 1913 Regent Menelik II. von Abessinien geb.

**Trockenmilch.** Bei der heutigen Milchknappheit und der eventuellen Beschränkung des Einzelverbrauchs gewinnen die industriell hergestellten Milchkonzerne eine erhöhte Bedeutung, die dadurch noch gesteigert wird, daß man größere Mengen davon auch heute noch aus dem neutralen Ausland beziehen kann. Von diesen Konserven ist die sterilisierte Milch in Büchsen und die mit Zucker dick eingedickte kondensierte Milch in Büchsen allgemein bekannt, dagegen sind die Trockenmilchpräparate unter dem großen Publikum noch recht wenig gewürdigt. Sie werden in der Weise hergestellt, daß die ganze Milch völlig getrocknet wird. Es verbleibt ein feines Pulver, das die sämtlichen Nährstoffe der Milch unverändert und ohne jeden Zusatz irgendwelcher Fremdstoffe enthält. Es ist also gänzlich falsch, von „Milchersatz“, „Milchstrecker“, oder dergleichen zu sprechen, da es sich um alle wertvollen und natürlichen Bestandteile der Milch selbst handelt. Man unterscheidet bei der Trockenmilch zwei Arten, je nachdem man die frische fetthaltige Milch oder aber die zentrifugierte vom Fett befreite Milch zur Trocknung bringt. Ganz allgemein ist die letztere Form weitaus die zweckmäßiger. Die getrocknete Vollmilch hat manche Untugenden, sie ist z. B. bei der Wiederauflösung niemals wieder zu richtigem Milch umzuwandeln, da eine so feine Verteilung des Fettes, wie in der natürlichen Milch sich nicht wieder herstellt. Außerdem ist sie auch wieder ihres Fettgehaltes wegen nicht ohne Vorsichtsmaßregeln haltbar, da sie leicht ranzig wird. Ganz besonders in den heutigen Kriegsjahren ist es aber viel richtiger, die Milch erst zu verbuttern und dann die verbleibende Magermilch zu trocknen. Diese, die alle Nährwerte der Milch: Eiweiß, Zucker und Nährsalze, und nur das Fett nicht, enthält, stellt sich für die Verwendung in der Küche als ein höchst wertvolles Material dar, das für alle Milchspeisen und ähnlichen Dingen die teure und jetzt schwer zu beschaffende Vollmilch vollständig ersetzen kann; für den mangelnden Fettgehalt der Milch tritt der reiche Kohlehydratgehalt der Milchspeisen ein. Wenn ihr Preis auch nur einigermaßen den Herstellungskosten entspricht, so ist sie auch heute noch eine der billigsten Eiweißquellen.

**Den kürzesten Tag** hatten wir am 21. Dezember. Mit dem heutigen Tage hält der Winter kalendermäßig seinen Einzug. Seit dem längsten Tage, dem 21. Juni, hat die Tageslänge um 8 Stunden 1 Min. abgenommen. Zu Wintersonnenanfang geht die Sonne früh 7.33 Uhr auf und nach 3.58 unter; der Tag hat also eine Länge von nur 8 Stunden 25 Min. Bis Ende Dezember nimmt der Tag wieder um 9 Minuten zu.

**Privatbeamten-Selbsthilfe.** Der auch am hiesigen Plage durch eine bedeutende Ortsgruppe vertretene Deutsche Gruben- und Fabrikbeamten-Verband, Sitz Bochum i. W., zählt diese Weihnachten etwa 100 000 Mt. laufende Witwen- und Waisenunterstützungen aus. Davon werden auch hiesige Angehörige von Gruben- und Fabrikbeamten mit ansehnlichen Beträgen bedacht. Die Unterstützungen verteilen sich auf über 1200 Witwen. Die Sterbegeldzahlungen des genannten Verbandes pro 1915 werden bis Ende des Jahres etwa 225 000 Mt. und die Stellenlosigkeitsunterstützungen, Kriegsunterstützungen, Genesungsbeihilfen und einmaligen Unterhaltungen in Fällen von Krankheit und sonstiger etwa unverschuldeten Not etwa 75 000 Mt. betragen.

**Zum Geschworenen** für die am 10. Jan. zu Wiesbaden beginnende Schwurgerichtsperiode wurde Herr Direktor Brummenbaum von hier ausgewählt.

**Der Rheinwasserstand** ist wieder um ein beträchtliches zurückgegangen. Der Pegel zu Gaub zeigte gestern morgen 2.60 Mtr., gefallen ist das Wasser bis abends um weitere 20 Zentimeter.

## Limburger Käse

frisch eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

#### Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Noch einzelne Schneefälle, Nachtfrost. Niederschlag am 20. und 21. Dez.: 27 Millim.

## Zitronen und Orangen

neu eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

## Öffentliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Um eine unnötige Abnahme der ohnehin knappen Fettvorräte zu verhindern, soll der Verbrauch der Kerzen beim Weihnachtsfest möglichst eingeschränkt werden und sollen auch die Weihnachtsäume in den Familien nicht über 1,50 Meter groß sein, damit eben nicht viele Kerzen aufgesteckt werden können. Dieses Ersuchen an die Bürgerchaft wird veröffentlicht und erwartet, daß im Interesse der Allgemeinheit Jeder diesem Wunsche nachkommt.

Braubach, 20. Dez. 1915. Der Bürgermeister.

Laut Verfügung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe ist wegen des Weihnachtsfestes und des Neujahrstages am Freitag, den 24. und am Samstag, den 31. Dez. d. J. die Verabfolgung von Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in Läden und an offenen Verkaufsstellen zugelassen. Bezüglich der Gast-, Schank- und Speisewirtschaften verbleibt es bei dem bestehenden Verbot.

Braubach, 20. Dez. 1915. Der Bürgermeister.

### Verordnung

betr. Anmeldepflicht der Ausländer.

An die Stelle der Verordnung vom 27. 10. 1914 — Nr. 35 852/2621 — betr. Anmeldepflicht der Ausländer tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1916 folgende Verordnung: Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 bestimme ich:

§ 1. Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich binnen 12 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsorte unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises (§ 1 Abs. 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Dez. 1914, R.-G.-Bl. S. 251) bei der Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden.

Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Polizeibehörde auf dem Paß unter Verdrückung des Amtssiegels einen Vermerk.

§ 2. Desgleichen hat jeder Ausländer der im § 1 bezeichneten Art, der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirevier) unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises und unter Angabe des Reisziels persönlich abzumelden.

Der Tag der Abreise und das Reisziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Paße vermerkt.

§ 3. Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen und dergl. Räumen (Wohnhäusern, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften im § 1 spätestens 12 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen.

§ 4. An- und Abmeldung gemäß § 1 und 2 kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffenden Orte nicht länger als 3 Tage dauert.

§ 5. Die Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) hat über die sich an- und abmeldenden Ausländer Listen zu führen, die Namen, Alter und Nationalität, Wohnort und Art des Passes, sowie Tag der Ankunft, Wohnung und Tag der Abreise angeben; Zugänge, Abgänge und Veränderungen dieser Liste sind täglich in den Landkreisen dem Landrat, in den Stadtkreisen dem Polizeiverwalter (Polizeipräsident, Erster Bürgermeister) mitzutheilen.

§ 6. Die über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und ihre periodische Meldepflicht für die Dauer des Krieges erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen.

§ 7. Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1 und 2 zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher dem § 9 zuwiderhandelt.

Frankfurt a. M., den 7. Dez. 1915.

18. Armee-Korps, Stellvertretendes Generalkommando.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 21. Dez. 1915. Die Polizeiverwaltung.

## Kriegs-Kuchenmehl

— ohne Brotkarte erhältlich —

fertig zum Backen, Kuchen ohne Kenntnis im Backfach herzustellen, empfiehlt

E. Eschenbrenner.  
Frieda Eschenbrenner.

Nützliche und praktische

## Weihnachtsgeschenke

für Groß und Klein in reicher Auswahl; und billigen Preisen sind eingetroffen.

Rudolf Neuhaus.

## Neue Corinthen

eingetroffen

Emil Eschenbrenner.  
Frieda Eschenbrenner.

## Brenner

für Carbidlampen

neu angekommen bei  
Gg. Phil. Clos.

## Zigaretten

in Feldpostpackung in allen  
Preislagen.

Jean Engel.

## Herren- und Damen-

### Portemonnaies

in allen Preislagen bei

A. Lemb.

## Kunst-Honig

Bester Erfolg für die jetzt so  
teure Marmelade. Lose und  
in größeren Packungen zu  
billigen Preisen

Jean Engel.

## Gesellschafts- spiele

wieder eingetroffen

A. Lemb.

## Reiche Auswahl

in allen Modischnischen- und  
Toilettenfeife, sowie in Haut-  
crems und Salben haben Sie  
in der

Marktsburg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

Für die langen Winter-  
abende empfehle die so  
sehr beliebte

## Leihbibliothek

pro Band u. Woche  
nur 10 Pfg.

A. Lemb.

## Streichfertige Bronze- und Emaille-Farben

sind wieder eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Eine Partie

## Kerzen

eingetroffen

Jean Engel.

## Geburtstagskarten

— auch patriotische —  
sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

## Regenschirme

für Kinder, Damen und  
Herrn in großer Auswahl  
zu billigen Preisen bei

Geschw. Schumacher.

Nassauische

## Landes- Kalender

für das Jahr 1916  
sind zum Preise von 25 Pfg.  
pro Stück zu haben in der

Buchhandlung Lemb.

## Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide  
Ware in großer Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Apfelsinen, Zitronen,  
Haselnüsse, Krach-  
mandeln, Almeria-  
Trauben

empfiehlt

Emil Eschenbrenner  
Frieda Eschenbrenner

## Stachel- und

### Johannisbeerwein

per Liter 70 Pfg.

Otto Eschenbrenner.

## Wein

außer dem Hause verkauft per  
Liter 80 Pfg. ohne Glas.

Rud. Neuhaus.

## Zigarrenetuis und Brieftaschen

empfiehlt außergewöhnlich billig

A. Lemb.

Deutsches

## Kraftfleisch

im Anschnitt und 1 Pfd.-  
Packung.

Jean Engel.

## Leihbibliothek.

Diejenigen, welche noch  
Bücher unserer Leihbibliothek  
in Besitz haben, werden ge-  
beten, dieselben zurückzubringen  
Buchhandlung Lemb.

Biber, Kleiderstoffe,  
Sweaters, Unter-  
röcke, Schürzen,  
wollene Tücher

billig bei

Geschw. Schumacher.

## Für unsere Feldgrauen

empfiehlt

Notizbücher, Bleistifte,  
Feldpostbriefe

in jeder Ausführung

A. Lemb.

Sämtliche Zutaten für

## Weihnachts-Gebäck

Mandel, Nuskern, Kokosnuß, Zitronat  
Organgat, Stampfzucker usw.

besten Qualitäten frisch eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

## Gesangbücher

evgl. und kath.

neu eingetroffen.

A. Lemb.

Empfehle mein Lager in

Ofen, Herde, Kohlenfüller, Ofenschirme, Kohlentäfel,  
Herd- und Ofenleisen, Ofenvorheber, Verdampfschalen,  
Kohlenhaufeln, Stocherisen, Wärmeflaschen mit Bleidichtung,  
nie undicht werdend usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

## Zigarren und Zigaretten in Feldpostpackung

in großer Auswahl zu haben bei

Chr. Wieghardt.

## Brief-Kassetten

als passende

Weihnachtsgeschenke

empfiehlt in geschmackvollen Geschenkboxen  
in allen Preislagen

A. Lemb.

Neuheiten in

Christbaumschmuck, Baum- und  
Wunderkerzen, Lichterhalter usw.

sind wieder in großer Auswahl vorrätig bei

Chr. Wieghardt.

## Ein sehr beliebtes Weihnachtsgeschenk

sind meine reizend dekorierten

## Delikatesse- und Weinkörbe

in allen Preislagen.

Zusammenstellung ganz nach Wunsch.

## Hochfeine Tafel-Liköre

in halben und Angelflaschen.

## Menzers Griechische Weine.

Gerne empfehle für den Weihnachtstisch:

St. Almeria-Trauben

Feigen

Haselnüsse

Apfelsinen

Krachmandeln

Pralines

Schokolade.

Jean Engel.